

Aufgeklärt

Bauern kamen aus dem Osten

Die ersten Ackerbauern in Mitteleuropa waren offenbar Zuwanderer. Paläogenetiker der Universität Mainz haben aus Knochen gewonnene DNS analysiert und dabei herausgefunden, dass die Jäger und Sammler, die einst im Zentrum des Kontinents lebten, nicht die Vorfahren der sesshaften Bauern gewesen sein können. Die Forscher um Joachim Burger und Barbara Bramanti vermuten, dass diese vor etwa 7500 Jahren aus dem Karpatenbecken eingewandert sind. Rätselfhaft bleibe allerdings, von wem die heutigen Mitteleuropäer abstammten – mit den Agrarpionieren aus dem Osten verbinden sie genetisch wenig. (zos.)



Foto: R. B. / Getty Images

Angeregt

JU will neues Studentengremium

Studentenkonferenz statt Studentenparlament – das schlägt die Junge Union (JU) Hessen vor. Nach ihrer Ansicht kümmern sich viele Studentenparlamente kaum um die Belange der Kommilitonen, sondern lieber um Allgemeinpolitik; die Zusammenarbeit mit Fachschaftsräten und studentischen Senatsmitgliedern sei unzureichend. Nach Ansicht der JU wäre es besser, zusammen mit dem Senat eine Studentenkonferenz zu wählen, der automatisch auch die studentischen Senatoren angehören würden. Ein Drittel der Sitze solle an Vertreter der Fachschaftsrate gehen. Die „25-Prozent-Klausel“ im Hochschulgesetz, mit der die Asta-Finanzierung an die Beteiligung bei den Studentenparlamenten gekoppelt wird, möchte der CDU-Nachwuchs abgeschafft sehen: Diese Regelung führe nicht dazu, dass sich Studenten stärker mit ihrer Vertretung identifizierten. (zos.)

Abgewehrt

Nützt Hormon bei Krebstherapie?

Das Schwangerschaftshormon hCG könnte dabei helfen, bei der Behandlung von Leukämiepatienten lebensgefährliche Komplikationen zu vermeiden. Eine Forschergruppe des Mainzer Uniklinikums um Susanne Strand wird untersuchen, ob der Botenstoff Abstoßungsreaktionen nach einer Stammzelltransplantation unterdrücken kann. Denn auch das heranwachsende Kind ist dem Immunsystem der Mutter fremd; offenbar wird es durch hCG vor Attacken der körpereigenen Abwehr geschützt. Die José-Carreras-Leukämie-Stiftung unterstützt das Mainzer Forschungsprojekt nach eigenen Angaben mit 274 200 Euro. (zos.)



Foto: Bildagentur/Contrasto

Aufgebracht

Neid macht wütend, Neid motiviert

Sozialer Neid manifestiert sich im Osten Deutschlands anders als im Westen. Zu diesem Schluss kommen Rolf Haubl, Sozialpsychologe an der Universität Frankfurt, und sein Leipziger Kollege Elmar Brähler. Die beiden Forscher haben im Juli vergangenen Jahres 2500 Menschen befragt, ob sie Neid empfänden und was dieses Gefühl bei ihnen auslöst. Nach ihren Erkenntnissen glauben viele Deutsche, in einer „Neidgesellschaft“ zu leben. In den neuen Ländern werde oft ein „empört-rechtend“ Ton über eine ungleiche Verteilung von Gütern geklagt; die Forderung nach Einführung einer Reichensteuer werde dort als Bemühen um mehr Gerechtigkeit verstanden. Westdeutsche hingegen sähen darin oft eine unangemessene Form von Neid; sie fühlten sich durch empfundene Ungleichheit eher motiviert, ihren eigenen Status zu verbessern. (zos.)

ZUR PERSON

Immer wieder Spinoza

Michael Rosenthal erforscht die deutsch-jüdische Philosophie

Warum haben sich in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts gerade jüdische Philosophen in Deutschland so intensiv mit Spinoza beschäftigt? Hermann Cohen, Neukantianer in Marburg, und Leo Strauss, Doktorand des Cohen-Schülers Ernst Cassirer und Begründer der Strauss-Schule, sind die beiden Protagonisten, die Michael Rosenthal sofort einfallen.

Seinem Kollegen Ulrich Sieg, Wissenschaftshistoriker an der Universität Marburg und Erforscher des Neokantianismus, hat Rosenthal schon einen Besuch abgestattet. Seit dem 4. August ist der Philosophieprofessor der Washington University in Seattle am Forschungkolleg Humanwissenschaften in Bad Homburg zu Gast. Dort forscht er zwei Monate lang als Fellow auf Einladung des Exzellenzclusters „Herausbildung normativer Ordnungen“ der Universität Frankfurt.

Zusammen mit dem Frankfurter Religionsphilosophen Thomas Schmidt, der „Principal Investigator“ des Clusters ist, liest und diskutiert Rosenthal derzeit in den frisch eingerichteten Räumen des Kollegs über religiöse Begründungen für gesellschaftliche und politi-



Michael Rosenthal ist der erste Dauergast im Forschungskolleg Humanwissenschaften. Foto Bergmann

sche Ordnungen. Seine Frau, Professorin für Anthropologie, und die beiden Kinder hat der 47 Jahre alte Forscher mitgebracht, sie wohnen im Gästehaus. Rosenthal arbeitet an seinem Buchprojekt „Sovereigns and Subjects. Philosophy, Politics and Jewish Identity in Germany“. Der Amerikaner ist der erste Forschungsgast des Kollegs; ihm gefällt das Haus am Wingertsberg, wo die Mitarbeiter ihm auch bei der Beschaffung von Literatur behilflich sind, die er zu Hause kaum bekommt. An seinem Deutsch habe er „hart gearbeitet“, sagt Rosenthal; dennoch spricht er lieber Englisch.

Im dritten Kapitel seines Buchs, an dem er derzeit schreibt, geht es um die „bürgerlichen Patrioten“. Die Debatte über Staatsangehörigkeit, Religion und Toleranz beschäftigte vor allem die jüdischen Bürger zwischen den beiden Weltkriegen stark – hatten doch viele den Ersten Weltkrieg als Soldaten erlebt. Rosenthal geht dem Verlauf der Diskussion in der politischen Philosophie des frühen 20. Jahrhunderts bis zum Exil um 1945 nach. Dazu gehören für ihn die intensive Spinoza-Rezeption dieser Jahre, aber auch Politik, Kunst, Literatur – Thomas Manns „Joseph“ – Roman und Werfels „Hörte die Stimme“ nennt Rosenthal als Lektüren. Denn um die Komplexität einer Debatte nachzuzeichnen, sie zu verstehen, genüge es längst nicht, nur die in der Zeit verfassten philosophischen Werke zu studieren: „Wichtig ist es, den Kontext zu verstehen“, sagt Rosenthal.

Da kann ihm Thomas Schmidt nur beipflichten. Beiden ist klar, dass ihre Befunde zur Toleranz-Debatte hochaktuelle gesellschaftliche Fragen berühren. Deshalb hofft Rosenthal auf weitere Diskussionen mit den Kollegen, etwa nach dem Vortrag, den er halten wird.

Sein Vorhaben, der jüdischen Identität in Deutschland philosophiegeschichtlich auf die Spur zu kommen, fußt auf seiner langjährigen Beschäftigung mit Spinoza, zumal mit dessen „Tractatus Theologico-politicus“, der Rosenthal schon seit seiner Dissertation an der University of Chicago beschäftigt. „Spinoza ist unendlich interessant.“ Und vielleicht, sagt Rosenthal, dessen Großvater aus Deutschland emigrieren musste, verstehe er durch seine Forschung auch die eigene Familiengeschichte ein bisschen besser.

EVA-MARIA MAGEL

Am 16. September um 18 Uhr spricht Michael Rosenthal im Kolleggebäude in Bad Homburg.

Abschied von der Fachhochschule

Was früher „FH“ hieß, firmiert inzwischen immer öfter unter „Hochschule“. Der neue Name soll deutlich machen, dass die Unterschiede zur Universität infolge des Bologna-Prozesses kleiner werden.

zos./htr. RHEIN-MAIN. Wer vom Fach ist, der ist von gestern. Eine Fachhochschule nach der anderen trennt sich von der ersten Silbe ihres Titels und firmiert nur noch als „Hochschule“, gerne auch mit dem seit einer Weile in Deutschland gebräuchlichen Untertitel „University of Applied Sciences“ – Universität für Angewandte Wissenschaften. Jüngst hat nun die Fachhochschule Wiesbaden diesen Schritt vollzogen. Andere hessische FHs haben die Umbenennung entweder schon hinter sich oder sind dabei, dem wohl unaufhaltsamen Trend zu folgen.

„Hochschule Rhein-Main University of Applied Sciences Wiesbaden Rüsselsheim Geisenheim“ – so möchte seit Anfang des Monats die Fachhochschule genannt werden, die einst schlicht den Namen der Landeshauptstadt trug. Ihr Präsident Detlev Reymann führt für die rund 100 000 Euro teure Umtauf-Aktion zwei Gründe an. Da seien zunächst die drei unterschiedlichen Standorte, auf die sich die rund 9000 Studenten verteilen. Die neue Bezeichnung komme den Angehörigen der Hochschule in Rüsselsheim und Geisenheim entgegen.

Hinzu kämen die Umbrüche in der Hochschullandschaft. „Das alte Bild der reinen Lehranstalt stimmt schon längst nicht mehr“, meint Reymann. Vor 15 Jahren habe der Gesetzgeber den damaligen Fachhochschulen andere Aufgaben zugeordnet als heute. Die angewandte Forschung sei inzwischen eine Pflichtaufgabe. Damit gleichen sich Universitäten und Fachhochschulen immer mehr an. So organisierten beispielsweise die Informatiker aus Wiesbaden seit Jahren gemeinsam mit der Universität Frankfurt ein Doktorandenkolleg.



Nur noch „H“ statt „FH“: Der Vorsilbe „Fach“ hat die Hochschule Darmstadt schon 2006 goodbye gesagt. Foto Marcus Kaufhold

Gleichzeitig bildeten sich unter den Universitäten zwei Gruppen heraus. Die einen profitierten von der Exzellenzinitiative des Bundes, die anderen gingen leer aus. Sie gerieten in eine „Sandwich-Lage“ zwischen den Exzellenz-Universitäten einerseits und den aufstrebenden Fachhochschulen andererseits. Diese wiederum sahen sich dem Wettbewerb mit Berufsakademien ausgesetzt.

Reymanns Argumente ähneln denen seines Fuldaer Kollegen Karim Khakzar. Die dortige FH heißt schon seit 2006 nur noch Hochschule, und nach Ansicht ihres Präsidenten hat sich die Verkürzung gelohnt. Der neue Name bringe zum Ausdruck, dass die Unterschiede zwischen Universitäten und Fachhochschulen durch den Bologna-Prozess kleiner würden: Ein FH-Bachelor etwa sei „genauso wertvoll“ wie der gleichnamige Uni-Abschluss. Ihr praxisorientiertes Profil werde die Hochschule aber behalten. Für sinnvoll hält

Khakzar auch die Verwendung des Begriffs „University of Applied Sciences“. In Fulda studierten immer mehr Ausländer, und außerhalb Deutschlands könne kaum jemand etwas mit dem Wort „Fachhochschule“ anfangen.

An der FH Gießen-Friedberg wird nach Worten ihres Präsidenten Günther Grabatin schon seit sechs Jahren über eine Umbenennung diskutiert. Zuerst habe die Skepsis überwogen: „Die Studenten sagten damals: ‚Wir sind stolz, an einer Fachhochschule zu studieren.‘“ Doch inzwischen werde das Wörtchen „Fach“ nicht mehr als Gütesiegel, sondern als Zeichen einer vermeintlichen Zweitrangigkeit wahrgenommen. Grabatin empfiehlt deshalb dem Senat seiner Hochschule, über einen Namenswechsel nachzudenken – „und das wird er auch tun“. In die gleiche Richtung gehen die Überlegungen an der Fachhochschule Frankfurt: Wie Sprecherin Gaby von Rau-

ner mitteilt, wird auch dort „ins Auge gefasst“, den Titel zu ändern.

Als Vorbild in der Nachbarschaft kann den Frankfurtern die Hochschule Darmstadt dienen, die sich 2006 vom „Fach“ verabschiedete und dabei – ähnlich wie es die Wiesbadener gerade tun – auch ihr Corporate Design überarbeitete. Das hat zwar einiges gekostet, wie Vizepräsident Gerhard Knorz zugibt. Die Investition werde sich aber auf längere Sicht lohnen, da dank der klaren Regeln und einfachen graphischen Bausteine des Erscheinungsbilds künftig weniger Geld für Gestaltungsaufträge ausgegeben werden müsse. Knorz ist auch überzeugt, dass die Hochschule trotz der direkten Nachbarschaft zur Technischen Universität – der die Umbenennung anfangs missfallen habe – weiter als eigenständige Institution erkennbar sei: Die Fälle, in denen Unkundige beide Einrichtungen miteinander verwechselt hätten, seien jedenfalls nicht häufiger geworden.

Mit „Mila“ und „Eva“ verstehen, wie Kinder sich entwickeln

Loewe-Zentrum erforscht Spracherwerb und das Entstehen emotionaler Bindung / Erste Testrunden beendet

sehr gut. „Auftragsforschung“ betreibe man trotzdem nicht. Mit Ideas erstem Jahr ist Gold zufrieden: Alle 30 Doktorandenstellen seien vergeben. Zwei von drei noch offenen Professuren würden nun besetzt. Es sei nicht leicht, etwa in der Erziehungswissenschaft empirische Forscher zu finden: „Der Markt ist leergefischt.“ Schließlich ist Idea nicht das einzige neue Exzellenzprojekt.

Elf Vorhaben sind auf der Internetseite www.idea-frankfurt.de versammelt, vier davon beginnen Anfang 2010. Alle tragen ebenso kryptische wie verspielte Kurznamen: „Eva“ am Sigmund-Freud-Institut und „Mila“, das Petra Schulz, Professorin für Sprachwissenschaft an der Goethe-Universität und spezialisiert auf Deutsch als Zweitsprache, betreibt, haben nach einem Jahr die ersten Erhebungswellen hinter sich. Nicht mit einem Puppenhaus, sondern unter anderem mit Bildtafeln untersuchen Schulz, die Postdoktorandin Angela Grimm und 20 studentische Hilfskräfte die Sprachentwicklung bei 160 Kindern in 40 Kindertagesstätten, die sie noch einige Jahre lang begleiten werden. 80 der jetzt drei Jahre und acht Monate alten Kinder sprechen Deutsch als erste, 80 weitere Deutsch als zweite Sprache. Wie bei „Eva“ werden die Kindersprache auf Video aufgezeichnet, flankiert unter an-

der Interviews mit Fragebögen. Bei der Auswertung nehmen die Forscher auf vieles Rücksicht, was einfach klingt, aber bisher weder in der Forschung noch in der Praxis beachtet oder verknüpft worden ist. Sprechen die Eltern Deutsch? Welchen Bildungsgrad haben sie? Seit wann hat das Kind Kontakt mit Deutsch? Gehört es zu jenen sechs bis acht Prozent jedes Jahrgangs, die eine sogenannte Spezifische Sprachentwicklungsstörung haben (siehe Abbildung)? Viele Theorien und Mythen des Spracherwerbs werden sich wohl mit den Ergebnissen von „Mila“ überprüfen lassen.

Bei der ersten Erhebung haben Schulz und ihr Team schon festgestellt: Kinder, die erst mit dem Eintritt in die Kindertagesstätte Deutsch lernen, verstehen und sprechen aber sehr schnell. Den komplexen Fragen wollen alle Projektleiter stets mit den Eltern und Erziehern nachgehen, die dabei auch praktische Hilfe bekommen. Schulz' Team bietet etwa Elternabende und ein Elterntelefon an, „Eva“ evaluiert zwei Methoden zur Vorbeugung von Ängsten, Gewalt und Hyperaktivität, die in den Kindergärten für die Studie angewandt werden: „Faustlos“, ein käufliches Baukastensystem, das mit Bildern, Lektionen und einer Erzieher-Schulung arbeitet, und „Frühe Schritte“, bei dem einmal in der Woche ein Psychotherapeut in die Kindertagesstätte kommt, der Kinder beobachtet, in Notfällen sogar therapiert und Kontakt zu den Eltern hält.

Die Therapeuten kommen aus dem Institut für analytische Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie, das 2006/07 von der Aktion „F.A.Z.-Leser helfen“ unterstützt worden war. Nicht nur Gold hofft, dass die Idea-Forschung sich über 2014 hinaus „verstetigt“. Denn wenn, so Leuzinger-Bohleber, die Forscher etwa die Kinder von „Eva“ noch bis ins junge Erwachsenenalter immer wieder untersuchen könnten, wäre zu sehen, was frühe Prävention auf Dauer bewirke.



Wer sitzt wo? Mit fünf Jahren können einsprachige Kinder diese Frage verstehen. Sie antworten mit einer sogenannten gepaarten Liste, etwa: „Der Sohn sitzt auf dem Tisch, der Vater auf dem Stuhl, die Oma im Sessel.“ Jüngere beantworten nur die Wo- oder die Wer-Frage (Stuhl, Tisch, Sessel oder Oma, Papa) oder nennen nur eine Person. Kinder mit einer Spezifischen Sprachentwicklungsstörung haben mit dieser Frage noch im Alter von sieben Jahren Schwierigkeiten. Testbeispiel aus dem „Mila“-Projekt, Abbildung Magdalena Wojtecka

STUDIERN IN RHEIN-MAIN



Vorträge

9. SEPTEMBER: „Vulkane und Kohlendioxid: Ein ewiger Kreislauf“, Vortrag in der Reihe „Zeitreise durch das Klima“, Referent Tobias Fischer, Veranstalter Forschungszentrum Geocycles und Max-Planck-Institut für Chemie, 19.30 Uhr, Mainz, Universität, Haus am Dom, Liebfrauenplatz 8.

„Management der Finanzmärkte aus der Sicht eines CFO“, Vortrag von Eric Strutz, Vorstandsmittglied der Commerzbank AG, Kolloquium „Erneuerte Verantwortlichkeiten: Lehren aus der Finanzmarktkrise“, Veranstalter Center for Financial Studies, 17.30 Uhr, Frankfurt, Universität, Campus Westend, Center for Financial Studies, Anmeldung bis 8. September www.wfk-cfs.de, der Veranstaltungsort wird dann per E-Mail mitgeteilt.

11. SEPTEMBER: „Wie viel kosmische ‚Dunkle Materie‘ befindet sich in Ihrem Wohnzimmer?“, Vortrag von Bruno Deiss, Veranstalter Volkssternwarte, 20 bis 21 Uhr, Frankfurt, Universität, Campus Bockenheim, Physikalischer Verein, großer Hörsaal, Robert-Mayer-Straße 2-4, um 19 Uhr wird eine Führung durch die Sternwarte angeboten, weitere Informationen unter www.sternwarte-frankfurt.de.

Konzerte und Ausstellungen

8. SEPTEMBER: „Wo ist Alice – Malerei und Objekte“, Ausstellung mit Arbeiten von Thomas Baumgärtel und Sabine Freund von der Hochschule für Gestaltung, Vernissage, 20 Uhr, Dreieich-Spremlingen, Bürgerhaus, Fichtestraße 50, geöffnet bis 29. September, montags bis freitags von 14 bis 18 Uhr.

13. SEPTEMBER: „Hand-Streich – Skulpturen des Liebfrauenportals“, Musik von Johann Sebastian Bach mit Anne-Sophie Hueber (Solo-Violine), Veranstalter Landesmuseum Mainz und Hochschule für Musik, 11 bis 12.30 Uhr, Mainz, Landesmuseum, Große Bleiche 49.

Verschiedenes

8. BIS 15. SEPTEMBER: „Nachwuchsforscher untersuchen die Ausbreitung der Milchwirtschaft in Europa“, Mainz, Universität, Institut für Anthropologie, Hörsaal, zweiter Stock, Colonel-Kleinmann-Weg 2, Programm der Vorträge im Internet unter www.uni-mainz.de/downloads/Leche_workshop_Seite_1.pdf.

9. SEPTEMBER: „Der Wegweiser zu Ihrem Erfolg in der Selbstständigkeit“, Vortrag im Rahmen des „Dieburger Gründerstammtischs“, Referent Bertram Schmitt von der Deutschen Vermögensberatung, 19 Uhr, Darmstadt, Hochschule, Campus Dieburg, Beratungs- und Qualifizierungszentrum für Unternehmensgründung und -nachfolge, Gebäude F 01, Räume 10 und 11, Max-Planck-Straße 2.

10. SEPTEMBER: „IT-Governance-Tag“, Studenten stellen ihre Forschungsprojekte zur Steuerung der Informationstechnologie in Unternehmen vor, Veranstalter IT-Governance-Practice Network, Beginn 14 Uhr, Frankfurt, School of Finance & Management, Sonnemannstraße 9-11, Programm und weitere Informationen im Internet unter www.frankfurt-school.de/it-governance.

„Fernleihe, Datenbanken, e-Medien“, Führung und Informationen für Fortgeschrittene, Veranstalter Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, 9 bis 10 Uhr, Darmstadt, Universitäts- und Landesbibliothek, Gebäude 53/12, Zentrale Information, Marktplatz 15, Anmeldung einen Tag vorher unter Telefon 061 51/16 58 50 oder per E-Mail an info@ulb.tu-darmstadt.de.

10. BIS 13. SEPTEMBER: „Brüche, Brücken, Ambivalenzen – Trennendes und Verbindendes in der Philosophie“, von Studenten organisierter Kongress, Darmstadt, Universität, Informationen unter www.jungephilosophie.de.

12. UND 13. SEPTEMBER: „Mainzer Wissenschaftsmarkt 2009“, Projekte, Workshops und Aktionen zum Mitmachen, Veranstalter „Mainzer Wissenschaftsallianz“, Sa. 10 bis 18 Uhr, So. 11 bis 18 Uhr, Mainz, Gutenbergplatz, Programmübersicht im Internet unter www.fh-mainz.de.

14. SEPTEMBER: „1. Darmstädter Ingenieurkongress – Bau und Umwelt“, Vorträge und Diskussionen, 9 Uhr, Darmstadt, Universität, Darmstadtforum, Schlossgarten 1, Anmeldung erforderlich, weitere Informationen im Internet unter www.ingenieurkongress.de.

hochschulseite @ faz.de – Das Team der Hochschuleseite freut sich über Terminhinweise, Anregungen und Kritik per E-Mail.